3ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 46. Freitag, den 11. November. 1836.

Alte und neue Zeit.

Ist die Wahrheit unläugbar, daß die öffentliche Consumtion gegenwärtig in allen Staaten eine Höhe erreicht hat, auf der sie sich in die Länge nicht mehr halten kann, so ist die Consumtion im Privathaushalte aller Stände dahinter nicht zurückgeblieben. War es ehemals allgemeine Maxime, sich nach seiner Decke zu strecken und seinen Aufwand darnach einzurichten, daß auch noch etwas für dringende Fälle zurückgelegt werden könne, so geht jetzt das allgemeine Streben nur dahin, sich gegenwärtig im Aufwande zu überbieten, wozu das Aufhören der meisten Standesunterschiede, das sonst auch seine nicht zu verkennende gute Seite hat, am meisten beitrug. Statt daß man sich wechselsweise bestrebte, seinem Stande dadurch Ehre zu machen, daß man sich als fleißiger, gewandter Geschäftsmann, wackrer Bürger und braver Familienvater beweis't, sucht immer der Niedere es dem Höhern in äußerem Prunke gleich zu thun, der doch weit über seinen Kräften ist, und so kommt es, daß zwischen dem Staatsminister und dem geringsten Bürger in der Kleidung kein anderer Unterschied mehr ist, als daß etwa Jener in einem einfachern Rocke einhergeht; daher kommt es aber auch, daß der übergroße Aufwand so unendlich viele Familien ganz zu Grunde richtet, die bei einigermaßen ordentlichem Haushalt ihr hinreichendes Auskommen gehabt hätten. — Brachte in frühern Zeiten einen Bürger sein langjähriger Fleiß zu Vermögen, so sah man ihm und den Seinigen und seinem Hause den Wohlstand wohl an, ohne daß sich dieser durch eitlen Flitterstaat ankündigte, der von heute auf morgen währt, sondern durch kostbare, aber auch werthvolle und dauerhafte Kleider und Geräthschaften, die noch im Besitze von Kindern und Kindeskindern ihren Werth behielten; heut zu Tage wird im Aufwande zu wenig auf Solidität gesehen, man verschwendet sein Geld auf leichte zerbrechliche und verderbliche Waare, die in kurzer Zeit den Weg zur Rumpelkammer wandert; der Grund hiervon ist leicht zu finden; ehemals wollte Niemand wohlhabend scheinen, der es nicht wirklich war; heut zu Tage will Jeder prunken, auch der, welcher nichts hat; es kann daher der Prunk nur auf den Schein der Wohlhabenheit abgesehen seyn, und darum muß zuerst nicht nach dem Werthvollsten und Besten, sondern nach dem Wohlfeilsten und Glänzendsten gefragt werden; die Industrie nimmt darnach ihren eigenen Gang; Alles speculirt nur darauf, nicht wie am dauerhaftesten, sondern nur, wie am wohlfeilsten gearbeitet werden könne, und wir bekommen um geringern Preis schlechtere Waare, die am Ende doch viel theurer ist, weil sie zehnmal neu angeschafft werden muß. Und so ist es gerade diese anscheinende Wohlfeilheit prunkender Kleider und Meubles, die, indem sie auch den weniger Bemittelten zum Kaufen anlockt, ihn desto sicherer ins Verderben bringt. Mit der Sucht zu glänzen und einen nicht vorhandenen Wohlstand zu affektiren, hat dann auch die Vergnügungssucht in eben dem Grade zugenommen, in welchem die Lust zu arbeiten sich vermindert hat, und so nimmt die Einnahme fortwährend ab, während der Bedarf beständig sich im Steigen befindet. Dieses widernatürliche Verhältniß aber zerstört das Glück und den Frieden so vieler Familien, deren Leben einem goldnen Kerker zu vergleichen ist, daß man von allen Kanzeln und in allen

Journalen dagegen predigen sollte. Um so unermüdeter sollte man gegen diese vielköpfige Hyder kämpfen, je mehr in vielen Bürgerhäusern selbst die Erziehung, besonders der Töchter, jetzt darauf angelegt wird, die jungen Gemüther ihrem Stande zu entfremden, und sie mit Bedürfnissen bekannt zu machen, die sie künftig vielleicht nur zum Ruine ihrer Familie auf kurze Zeit befriedigen können. In wie wenigen Häusern wird noch die Tochter zur umsichtigen, wirthschaftlichen, emsigen und sparsamen Hausfrau erzogen! Wie viele sind dagegen der Bürgerhäuser nicht, wo die Tochter im Französischen, in Musik und Tanzkunst, im Zeichnen und Malen, im Blumenmachen, Putzarbeiten rc. Unterricht erhält, während sie keinen Strumpf stricken und keine Suppe kochen kann? Wie eilt man nicht, die weibliche Eitelkeit und Vergnügungssucht schon im Mädchen durch schöne Kleider, Bälle und andre Unterhaltungen zu nähren, damit ja jede Anlage zu häuslichem Sinne vertilgt werde, ehe das Mädchen noch zur Jungfrau heranreift? Wo aber den Frauen der häusliche Sinn fehlt, wo sie an lärmende Freude, an Verschwendung gewöhnt sind, da kann selbst dem regsamsten, fleißigsten Manne kein friedliches Glück blühen, und nimmer wird er sein Haus im Wohlstande finden. Hier aber ist der Punkt, wo wir nicht auf die Fürsten zu warten brauchen, wo wir selbst abzuhelfen vermögen, jeder in seinem Hause. Laßt uns eitlen Prunk und jeden Aufwand, der unsre Kräfte übersteigt, fliehen, wie Gift; ferne von uns sei jede Vergnügungssucht; leerer Tand der Mode, ohne innern Werth, heute geschaffen, um als Ephemere morgen zu vergehen, findet keinen Käufer mehr im deutschen Vaterlande; arbeitsam und erfinderisch sei der deutsche Mann, wirthschaftlich und häuslich das deutsche Weib, so wird bald auch die Armuth Deutschland den Rücken kehren, und wir werden finden, daß nicht allein in der Zeit, sondern auch in uns selbst der Grund des wachsenden Elendes zu suchen war. Der wiedergekehrte deutsche Sinn wird sich vor Allem in der kommenden Generation in ganzer Kraft bewähren, wenn die Erziehung, besonders im Bürgerstande, aufgehört haben wird, französische Gecken zu bilden, und wir wieder deutsche Männer und vor Allem deutsche, ächte deutsche Frauen erziehen, von denen man mit Schiller sagen kann:

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder;
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben,
Und regt ohne Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer;
Und ruhet nimmer.

So hat es sonst wohl geheißen; jetzt aber heißt es gar oft:

Und drinnen waltet,
Die eitle Putzfrau,
Keine Mutter der Kinder,
Herrschet unweise
Im häuslichen Kreise;
Lehrt nichts den Mädchen,
Wehrt nicht den Knaben,
Und regt ohne Ende
Die fleißigen Hände
Für Tant und Vergnügen,
Den Mann zu betrügen.
Verträgt den Gewinn
Mit leichtem Sinn;
Leeret die Schätze, Kassen und Laden,
Kennt weder das Spinnrad, noch einen Faden,
Hat oft kein Hemd im gemietheten Schrein,
Legt falsche Locken und Tanzschuh' hinein;
Verdunkelt des Hauses Ehre und Schimmer,
Und ruhet immer.

Zur Steuer der Wahrheit.

Um in Zukunft unangenehmen Collisionen und falschen Consequenzmachereien vorzubeugen, sehe ich mich genöthigt, hiermit öffentlich zu erklären, daß die „kirchlichen Nachrichten" in diesem Blatte keineswegs durch mich direct inserirt werden, wie Manche bisher fälschlich geglaubt haben. Das Sachverhältniß ist vielmehr folgendes:

Herr Hofbuchdrucker Ludwig läßt sich wöchentlich nach dem Turnus der Predigten, und den Herren, die sie halten **sollen**, bei mir erkundigen. Da man nun von einem Prediger so viel Humanität erwarten darf, daß er auf eine bescheidene Frage auch eine bescheidene Antwort ertheilen, und nicht vielleicht mit einem lakonischen: „Geh' und höre!" den Fragenden abweisen werde, so habe ich auch bisher keinen zureichenden vernünftigen Grund gefunden, die nöthige Auskunft über die in Rede stehende Sache zu verweigern. — Welchen Gebrauch Herr Ludwig sodann von der von mir empfangenen Nachricht macht, kann mir ganz gleichgültig seyn; darüber steht nur der Censurbehörde und dem Publikum ein Urtheil zu. — Da Beide bereits darüber zur Genüge entschieden haben und so billig denkend sind, solcher Nachricht niemals eine absolute, mathematische Gewißheit beizulegen, indem kein Sterblicher am Abend weiß, was der Morgen bringen, und also auch der Prediger, selbst Sonnabend Abend, nicht mit vollständiger Gewißheit behaupten kann, daß er am Sonntage die Kanzel besteigen werde, so kann auch Niemand vernünftiger Weise daran ein Aergerniß nehmen, wenn jene Nachrichten zuweilen eine Modification erleiden, indem bald eine eingetretene Krankheit oder ein anderes Hinderniß eine Veränderung nöthig machen. Uebrigens wird der Unterzeichnete in derselben Art, wie bisher, der verehrlichen Redaction des Wochenblattes jene Nachrichten auch ferner mittheilen.

Wer überall nur Gespenster sehen will, wird sie freilich zeitig genug sehen! — *Sapienti sat!*

Oels, den 7. November 1836.

Schunke, Diakonus.

Mit vorstehender Erklärung des Herrn Diakonus Schunke sind wir völlig einverstanden, und sagen ihm für das gütige Versprechen, uns auch künftig Mittheilungen für den beregten Gegenstand zukommen zu lassen, unsern verbindlichsten Dank, und zwar im Namen des Publikums, welches die Aufnahme der „kirchlichen Nachrichten" stets lobend anerkannte. — Unbegreiflich aber muß es uns bleiben, wie es Individuen geben kann, welche der mehrerwähnten guten Sache entgegenzuwirken sich berufen fühlen! — Die „kirchlichen Nachrichten," welche längst zu den Antiquitäten des preußischen Staats gehören, obgleich sie Mancher für eine Novität halten mag, werden also, trotz allen Anfeindungen, auch ferner in diesem Blatte einen Platz finden.

Oels, den 7. November 1836.

Die Redaction.

Anekdoten.

„Ew. Gnaden," ward ein norddeutscher Gelehrter von einem Aufwärter in Wien wiederholt angeredet. — Jener Bescheidene erwiederte: daß er nicht adelig, noch ein gnädiger Herr sei, erhielt aber zur Antwort: „Machen sich Ew. Gnaden nicks draus, wir heißen hier jeden Lump Ew. Gnaden."

Bei den zahlreichen Todesfällen rief eine zarte Dame, als eben der Leichenwagen an ihrem Hause vorüberfuhr, in großer Angst: das fatale Sterben bringt mich gewiß noch unter die Erde.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 17. Novbr., Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

Geburten.

Den 2. November zu Oels, Frau Fleischermeister Frankenberg, geb. Bader, eine Tochter, Pauline Emilie Bertha.

Todesfälle.

Den 2. November zu Oels, Jungfrau Henriette Vigogne, an Brust- und allgemeiner Wassersucht, alt 65 J. 10 M.

Den 5. November zu Oels, Herr Carl Friedrich Lindner, Horndrechslermeister hierselbst, an Altersschwäche, alt 82 J.

Den 6. November zu Oels, Herr Abraham Döring, Schuhmachermeister hierselbst, alt 55 J. 6 M.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 5. Novbr. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	2	9	Erbsen	1	2	—
Roggen.	—	20	—	Kartoffeln. . .	—	8	6
Gerste	—	17	—	Heu, der Ctr.	—	15	9
Hafer.	—	12	3	Stroh, das Schk.	2	2	6

Da ich jetzt so eingerichtet bin, um jede Bestellung von guten Torten und andern feinen Bäckereien auf's Beste und Prompteste zu besorgen, so ersuche ich einen hohen Adel und hochzuverehrendes Publikum, mich mit recht vielen Bestellungen zu beehren, mit der Versicherung der möglichst billigen Preise. Auch empfehle ich mich zu Martini mit recht guten Martinshörnern. Bestellungen werden angenommen zu jedem beliebigen Preise von

Ernst Banco,
Conditor aus Breslau,
in der Steinerschen Conditorei.

Ergebene Anzeige.

Unterzeichnete empfiehlt sich einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum zu Anfertigung aller Damenputz-Arbeiten und Hüte in dem neuesten Modegeschmack. Stets wird es ihr Bestreben seyn, durch größtmöglichste Sauberkeit in den ihr übertragenen Arbeiten des Vertrauens der geehrten Besteller sich würdig zu zeigen.

Oels, den 7. Novbr. 1836.

Josephine Moschinsky,
Wohnhaft kleine Marienstraße, bei Hrn. Pappelauer.

Verloren!

Am 6. d. M. ist ein perlengesticktes Thalertäschchen, worin 1 Thlr. 6 Sgr. 3 Pf. befindlich, und welches mit den gothischen Buchstaben C. H. gezeichnet war, verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält den baaren Inhalt zur Belohnung, wenn er das Täschchen in der Exped. d. Bl. abgiebt.

Etablissement.

Hiermit gebe ich mir die Ehre, einem geehrten Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, wie ich mich hierorts als **Riemermeister** etablirt habe. Indem ich um gütiges Vertrauen und geneigte Aufträge freundlichst bitte, erlaube ich mir die Versicherung hinzuzufügen, wie es stets mein Bestreben seyn wird, durch saubere und dauerhafte Arbeit, reelle Bedienung und billige Preise mich zu empfehlen.

Oels, den 9. November 1836.

Kretschmer,
Riemermeister.
Wohnhaft kleine Marienstraße, beim Fleischermeister Herrn Kügler.

Freundliche Aufforderung.

Am 3. d. M. gegen Abend, wurde einer meiner Lehrlinge nach der kleinen Marienstraße gesandt, um dort Etwas zu holen, als ihn auf dem Rückwege zwei, dem Anscheine nach ländlich gekleidete Männer mit Ohrfeigen regalirten, welche der Empfänger jedoch nicht verdient zu haben glaubte. — Da ich jederzeit streng über dem Verhalten meiner mir anvertrauten Lehrlinge wache, so liegt mir sehr daran, den Grund, wodurch jene Behandlung veranlaßt wurde, zu erforschen. Demzufolge sichere ich demjenigen, der mir hierüber die gewünschte Auskunft ertheilt, außer einem freundlichen Danke noch die Belohnung von **Einem Thaler** zu, damit ich den jungen Uebelthäter für das Vergehen, welches er sich wahrscheinlich in hohem Grade zu Schulden kommen ließ, exemplarisch bestrafen kann.

Oels, den 7. November 1836.

Wiedemann, Schornsteinfegermeister.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntniß des correspondirenden Publikums gebracht, daß die Briefe von der hiesigen Personenpost stets des Vormittags in Breslau durch die Briefträger noch bestellt werden, und daß mithin, da zur Personenpost hierher Briefe bis 4 Uhr Nachmittags angenommen werden, die Beantwortung derselben füglich noch an den Tagen, an welchen sie eingegangen sind, geschehen kann.

Mit dieser Anzeige wird zugleich die Bitte verbunden, bei der genannten Briefbestellung künftig etwa dennoch vorkommende Versäumnisse dem hiesigen Postamte zur weitern Veranlassung gefälligst gleich anzeigen zu wollen.

Oels, den 3. November 1836.

Post-Amt.
Schwebs.

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 46. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 11. November 1836.

Lokales.

Das Fest des heiligen Bartholomäus ward am 28. August c. in der hiesigen ehemaligen Stiftskirche feierlich begangen. Die Witterung war ausnehmend schön und darum auch die auswärtigen Besucher äußerst zahlreich, denn man zählte unter Andern zweihundert und vier Wagen, worunter die Mehrzahl aus Breslau war. Sonst stattgefundene Prozessionen waren diesmal weniger eingetroffen, aber dennoch war die Kirche theils von Andächtigen, die in frommem Glauben ein Opfer des Dankes für Segnungen, womit sie der Himmel beglückt, theils auszuschütten ein Herz voll Kummer, Sorgen und Gram, und um Trost und Hülfe flehend — hier in den Hallen des Heiligthums, das ihnen seit einer Reihe von Jahren fast unentbehrlich geworden, zu bringen — und endlich durch Neugierige, die in frivoler Absicht sich herandrängten, ohne eines moralischen Zweckes sich bewußt zu seyn, überaus gefüllt. Außerhalb des Gotteshauses war im Städtchen ein reges Leben, die Bäcker boten im Vergleich der zeitigen, so billigen Getreidepreise erbärmliches Backwerk zum Verkauf; die Fleischer hatten geringere Wurst wie sonst feil, und namentlich die Gastwirthe und Schänker suchten durch Prellerei ihren Schnitt zu machen; denn es verkauften Viele Flaschenbier aus dem Achtel geschöpft und ließen es sich gut bezahlen; auch mußte in einem Gasthofe jede Person, die auf dem Heuboden ein Ruheplätzchen auf höchstens vier Stunden nahm, und wo eine Anzahl von gegen sechszig Personen sich herumtummelte, acht Pfennige Schlafgeld bezahlen, ohne die Ruhe genießen zu können. Ferner stand an einem großen Hause am Klosterplatz, mit jetzt so beliebten gewaltigen Buchstaben angeschrieben: „Speisehaus bei N. N." allein innerhalb war nichts zu bekommen, und es wurde dies zu einem Pasquill für den hungrigen Magen. — Doch geht's, da geht's — und es geht auch, wo die Gewissenhaftigkeit in den Hintergrund gestellt wird. Referent hat hier abermals einen Grund gefunden, warum sich Alles zum Betriebe der Schankwirthschaften drängt, denn es läßt sich bei weniger Mühe ein recht bequemliches Leben führen, auch wohl gar reich werden, wo andrerseits der ehrliche Handwerker im Schweiße seines Angesichts sich gar mühsam sein Brod erwerben muß; — daher sind die neuen Beschränkungen der hohen Staatsbehörden wegen Zulassung zum Betriebe des Schankgewerbes höchst weise und vom Publiko im Allgemeinen nur dankbar anzuerkennen. —

Am 15. October c. traf die Feier des St. Hedwigsfestes. Die erschienenen Prozessionen waren diesmal zahlreicher wie voriges Jahr; denn es haben gegen siebentausend Personen communicirt. Die in der Stiftskirche gehaltene Predigt war kräftig und dem Zweck angemessen, ebenso war die Musik, die größtentheils von Dilettanten unterstützt ward, außerordentlich ansprechend und in Berücksichtigung der Oertlichkeit vollkommen zu nennen. Nach beendigtem Gottesdienste wogte auf dem Platze eine Menschenmasse in Freude und Lust, und es führte besonders die Confusion des zu verschiedenen Tagen öffentlich bestimmten Jahrmarkts zu manchen lächerlichen Auftritten, die theils belustigend, theils auch recht derb ausfielen. Die neu getroffene Einrichtung, daß die Buden an solchen Festtagen in der Reihe am Platzteiche aufgestellt werden, kann und wird von jedem Unpartheiischen nur lobenswerth anerkannt werden. Die Waarenfeilschungen der Schänker waren übrigens denen am Bartholomäusfeste gleich, und ist es besonders rühmend anzuerkennen, daß im Gasthofe zum Kronprinzen ausnahmsweise billiges Essen und recht gutes Bier zu bekommen war. Tags darauf zogen die Wallfahrer mit Gesang, welcher mitunter auch durch einige einfache Blasinstrumente begleitet wurde, wieder in ihre Heimath und es thut einem besonders wohl, das schöne, herzerhebende Lied: „Großer Gott, wir loben dich," singen zu hören. Schreiber dieses fand sich dadurch fromm gerührt, und als die Töne der Pilgernden verhallt waren, konnte er sich nicht enthalten, mit Eckartshausen zu singen:

Vergebens schmückt ihr die Altäre,
Umsonst wird euer Rauchwerk seyn,
Wenn Menschen nicht zu Gottes Ehre
Ein reines Herz als Opfer weihn.

Vergebens dampfen tausend Kerzen,
In goldnen Leuchtern aufgestellt;
Gott sieht das Innerste der Herzen,
Nur Andacht ist's, die ihm gefällt.

Gold, Diamant und Silberwerke
Sind in des Schöpfers Auge Staub!
Nur Unschuld giebt der Andacht Stärke —
Sonst ist sein Ohr für Menschen taub.

Das gute Herz, die reine Sitte
Ist, was dem Ewigen gefällt;
Der Unschuld Lallen ist schon Bitte
Für ihn, der ihre Seufzer zählt.

Was nützt's, wenn ihr zum Himmel betet,
Und Gottes Tempel prächtig schmückt,
Wenn eure Hand vom Frevel röthet,
Mit dem ihr Arme unterdrückt?

Wenn ihr die Treu' dem König brechet
Und seine Milde frech bethört;
Und nie das Wort der Unschuld sprechet,
Und nie das Flehn der Waisen hört?

Wenn ihr nur Geld zu haschen suchet,
Dem Laster Unterstützung gebt —
Wenn euch die ganze Gegend fluchet,
Wo ihr zur Straf' der Menschheit lebt?

Und ihr glaubt doch — ach, ihr Verworrne!
Daß Gott so niedrig wie ihr denkt?
Ihr glaubt zu weichen seinem Zorne,
Wenn ihr nur seinem Tempel schenkt?

Ihr seid bei Raub und Mord gewesen, —
Ihr bracht die Pflicht, das Wort, die Treu',
Und lasset wieder Messen lesen,
Und glaubt, daß dies gebessert sei?

Elende! sind dies Christus Lehren?
Kann man den Tempel so entweihn?
Baut eure Herzen zu Altären;
Dort will Gott angebetet seyn.

Verzeiht dem Feind, liebt eure Brüder,
Und habt ihr eure Pflicht gethan,
Dann kommt erst in den Tempel wieder
Und zündet Gott das Opfer an.

—ß.

Landwirthschaftliches.

Bei der diesjährigen Runkelrüben-Erndte auf dem Hochfreiherrlichen Dominio Paschkerwitz wurden, von gesteckten Kernen, Rüben bis 17 Pfund schwer vorgefunden. — Diese Seltenheit glaubt allen dafür sich interessirenden Landwirthen, und besonders den resp. Runkelrüben-Anbauern mittheilen zu dürfen

Ein Augenzeuge. B.....

Zur Naturgeschichte.

Nach Linnee, dem großen Naturforscher, stellt sich die Beschreibung des Menschen folgendergestalt: — „Der Affe, welcher Mensch genannt, ist ungeschwänzt, geht auf den Hinterfüßen, ist gesellig, gefräßig, unruhig, verlegen, diebisch, räuberisch, zank- und streitsüchtig, betrügerisch und geil — dabei fähig, verschiedene Künste zu erlernen, aber allen andern Thieren feind — und sein eigner Feind am meisten. Uebrigens bleibt sich die bösartige Natur dieses Affen ganz gleich, ob er in Lumpen oder decatirtes Glanztuch eingehüllt ist; im letztern Falle zeigt sich sogar seine Bosheit in höherm Grade.

Z.

Chronik.

Den am 17. und 18. October hier statt gehabten Hedwig-Jahrmarkt hatten bezogen:

13 Böttcher, 5 Bürstenmacher, 3 Gürtler, 4 Drechsler, 3 Eisenwaarenhändler, 4 Hutmacher, 5 Handschuhmacher, 13 Holzwaarenhändler, 12 Heeringshändler, 86 Kurzwaarenhändler, 37 Kürschner und Mützenmacher, 3 Klemptner, 5 Knopfmacher, 4 Korbmacher, 7 Kammmacher, 44 Leinwandhändler und Züchner. 4 Posamentirer, 21 Pfefferküchler und Conditoren, 3 Riemer, 10 Seiler, 5 Seifensieder, 3 Scheerenschleifer, 67 Schnittwaarenhändler, 93 Schuhmacher, 21 Strumpfwirker, 35 Tuchmacher, 13 Tabackhändler, 23 Töpfer.

An Rindvieh waren 650 Stück, und Schwarzvieh 765 Stück aufgetrieben.

Der Markt war, ungeachtet der Irrungen, welche mit dem Markttage vorgekommen, außerordentlich lebhaft; eine überaus ansehnliche Anzahl Marktbesucher hatte sich eingefunden, und wurden mitunter recht gute Geschäfte gemacht. Namentlich war das magere Schwarzvieh verhältnißmäßig sehr theuer gegen das fette.

Endlich sah Ref. noch die Tochter eines Bauern auf dem Markte im Modehut und vor dem Gesicht einen langen Schleier hängend. Zwei Tage vorher traf er sie ganz anders — die Schweine fütternd. — Wieder ein Pasquill auf das schöne Gesicht des weiblichen Geschlechts! —

Inserate.